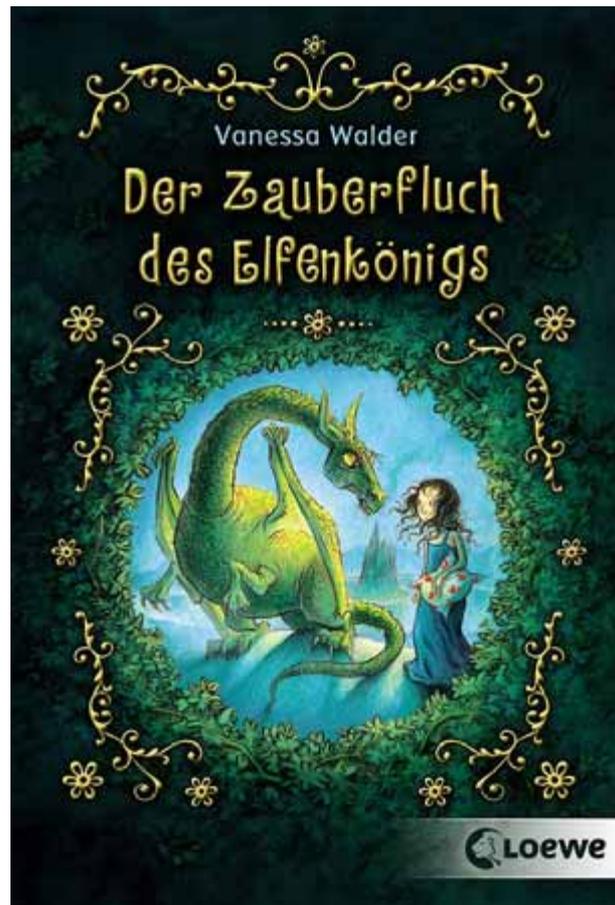




Unverkäufliche Leseprobe

Vanessa Walder

Der Zauberfluch des Elfenkönigs (Band 1)



Taschenbuch, 232 Seiten, ab 8
illustriert von Almud Kunert
ISBN 978-3-7855-7269-6
Format: 12.5 x 18.5 cm
€ 6.95 (D), € 7.20 (A), CHF 11.50
Januar 2011

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2011 Loewe Verlag, Bindlach



Z.V.I.T.H.

Was meinst du, was es ist?“, fragte Theodor. Er hoppelte hinter seinem Freund über den umgekippten Baumstamm, der die beiden Ufer des Flusses miteinander verband. Er musste laut reden, denn im Frühling war das Murmeln des Wassers zu einem Rauschen geworden. Manchmal war es schon nervig, wie schnell die Jahreszeiten im Zauberwald einander ablösten. Gestern hatten sie noch im Schnee gespielt.

„Vielleicht ist es ein geheimer Schatz?“, vermutete der Hase. „Irgendwas mit Gold und Edelsteinen?“

„Naaah.“ Knaster rümpfte die Nase. „Muss was anderes sein. Das ist das erste Mal, dass alle Zauberwesen sich zusammentun. Ich hab noch nie gesehen, dass ein Drache mit einem Riesen redet. Oder ein Einhorn freundlich zu einem Greif ist. Da ist irgendwas im Busch, sag ich dir. Sogar meine Koboldverwandten sind komisch drauf. Sie grüßen die anderen, reden nur Gutes hinter ihrem Rücken, laufen tagsüber rum, klauen kaum ...“

„Hast recht“, stimmte Theodor zu. „Da geht irgendwas vor. Aber was?“ Der Hase hielt an und stell-

te sich auf seine Hinterpfoten. „Du meinst nicht ... Es wird keinen Kampf geben? Zwischen euch und uns? Zwischen den Fantastischen und den Waldtieren?“



Knaster blieb ebenfalls stehen. Seine Koboldohren zuckten und die großen Kugelaugen huschten über Blätter und Gräser, nur ins Gesicht des Hasen blickten sie nicht. „Glaub nicht. Nö. Wozu auch?“

„Du weißt doch, wie die sind“, sagte Theodor und ließ dabei die Ohren hängen. „Erwachsene!“

„Jaaa“, sagte Knaster. „Aber kämpfen würden die nicht. Sie spielen sich gegenseitig Streiche, schimpfen übereinander und sie reden viel, aber –“

„Meine Mama ist jetzt auch bei den *Tierischen Helden*“, murmelte Theodor.

„Oh.“ Der Kobold ging ein paar Schritte weiter, bis er merkte, dass der Hase ihm nicht folgte. „Kommst du?“

„Klar. Sicher. Hab schon gedacht, du bist mir böse.“

„Wieso? Ist ja deine Mama, nicht du.“

Der Hase nickte emsig. „Schon. Stimmt ja. Trotzdem ...“

Trotzdem war es eigenartig, dass seine Mutter ein

Mitglied der Z.V.I.T.H. war und sein bester Freund ein Kobold. Die Mitglieder der Z.V.I.T.H. waren ausschließlich Waldtiere. Igel, Füchse, Wölfe, Hirsche, Wildschweine und viele andere hatten sich zur *Zentralen Vertretung der Interessen Tierischer Helden* zusammengeschlossen. Warum? Weil sie fanden, dass es im Zauberwald zu viele fantastische Geschöpfe gab. Wenn etwas zwischen den Bäumen flatterte, dann sei das häufiger eine Waldfee als eine Eule, meinten sie. Schlängelte sich etwas auf dem Boden, sähe man öfter eine zweiköpfige Riesenschlange als eine Kreuzotter. Im Wasser der Flüsse und Seen lebten mehr Nixen als Forellen und nicht alle Einhörner wussten, dass es Hirsche wirklich gab. Das jedenfalls hatte Bertram, der Dachs, erzählt, als er vor ein paar Wochen die Z.V.I.T.H. gegründet hatte. Und auch, dass die Waldtiere vom Aussterben bedroht seien, wenn das so weiterginge.

Theodor wusste nicht, was er davon halten sollte. Er hatte nichts gegen die Zauberwesen. Schließlich war sein Freund Knaster selbst eines.



„Was machen diese *Tierischen Helden* eigentlich?“, fragte Knaster jetzt.

„Keine Ahnung“, gab der Hase zu. „Quatschen

wahrscheinlich.“ Plötzlich fiel ihm etwas ein. Wieder blieb er stehen. „Weißt du was? Wir können es rausfinden. Meine Mama ist gerade bei einer Sitzung.“

„Ach“, machte Knaster und grinste sein Koboldgrinsen. „Deshalb guckst du dich nicht dauernd um und hast nicht so viel Schiss wie sonst.“

Theodor zuckte beleidigt mit den Barthaaren. „Dass meine Mama auf der Versammlung ist, hat damit gar nichts zu tun. Aber weil du so doof bist, sag ich dir nicht, wo sie ist.“

„Tust du doch“, sagte Knaster. „Du kannst nichts für dich behalten.“

„Du doch auch nicht“, gab sein Freund zurück. „Du hast mir das mit der Versammlung der Fantastischen erzählt. Deine Leute wollen sicher nicht, dass ich es weiß.“

„Stimmt“, gab Knaster zu. „Aber ich hab’s dir erzählt, weil du mein bester Freund bist.“

„Siehst du?“, meinte der Hase. „Und das ist unser größtes Geheimnis überhaupt. Trotzdem hab ich’s keinem erzählt.“



Knaster zupfte seinen Lendenschurz zurecht und ging auf Theodor zu. Er streichelte ihm über das Fell und bedauerte wie immer, dass er selbst außer auf den Ohren keine Haare hatte. „Hast recht. Wir wollen nicht streiten. Na los, lass uns deine Mama be-lauschen. Wo verstecken sich die Z.V.I.T.H.-Leute? In einer Höhle? In einem unterirdischen Bau? Oder –“

„Sie sitzen unter einem Baum auf der großen Lichtung.“

„Oh.“ Knaster wirkte überrascht. „Dann verstecken sie sich also nicht?“

„Gar nicht. Sie haben sogar ein Schild.“

Das Holzschild mit den fünf Buchstaben schaukelte sacht an einem Ast der großen Weide. Unter den Zweigen saßen einige Tiere auf Steinen oder Baumstämmen im Kreis. Es war die vierte Versammlung seit der Gründung der Z.V.I.T.H. – und die am schlechtesten besuchte.

Der Hase und der Kobold krochen durch das hohe Gras der Lichtung auf die Weide zu. Theodor entdeckte seine Mutter.

„Nicht zu fassen“, flüsterte er. „Sie sitzt neben Zacharias. Und dabei hasst sie Füchse! Sie findet sie alle ganz furchtbar eingebildet.“

„Wer sind die anderen?“, fragte Knaster.

„Der Bär, das ist Marius. Er sitzt zwischen seinen beiden Freunden. Nathan ist der Hirsch, Otto links von ihm ist ein Marder.“

„Sieht aus wie 'ne Katze“, meinte der Kobold leise. „Und zieh deine Ohren ein, sonst sehen die uns noch. Wer ist der Graue?“

„Die Graue, nicht der. Das ist Elvira, die Wölfin. Die ist echt stark.“

„Von der hab ich gehört“, sagte Knaster. „Wir gehen ihr lieber aus dem Weg.“

Theodor kicherte. „Und dabei trifft sie so gerne neue Leute. Die meisten hat sie zum Fressen gern.“

„Kannst du was hören?“, fragte Knaster. „Du hast bessere Ohren.“

„Ich glaube, Bertram hat was gesagt.“

„Ist das der mit dem verbogenen Stock und dem komischen Hut?“ Der Kobold spähte zwischen den Grashalmen durch. „Ist er ein Stinktier?“

„Ein Dachs. Den Weidenspazierstock hat er immer dabei. Wahrscheinlich schläft er damit. Und der Hut ist ein Zylinder, sagt er. Warte ...“

Theodors Stimme war ein Flüstern. Sie waren jetzt ganz nah dran. „Ursula schlägt mit den Flügeln. Sie will was sagen.“



„Es ist unerträglich!“, platzte die Eule heraus und flatterte aufgeregt von ihrem Ast auf. „Ich kann fliegen, seit meine Mutter mich aus der Bruthöhle geschubst hat. Und ohne Zauberei. Aber interessiert das jemanden? Nein! Doch wenn so ein blödes Waldfeechen herumschwirrt, kriegen alle leuchtende Augen. Eine Zumutung!“

Im hohen Gras stieß Knaster Theodor an und grinste. „Sieht aus, als hättest du recht“, flüsterte er. „Die quatschen wirklich nur.“

„Es stimmt“, sagte die Wölfin. „Die Fantastischen werden immer dreister. Seit ein paar Tagen wollen sie mich aus meinem Revier vertreiben.“



Nathan der Hirsch keuchte entsetzt.

Elvira senkte den Kopf. „Ich bin vorgestern in eine Besprechung geplatzt“, sagte sie. „Waren eine Menge von denen dort. Elfen, Feen, Einhörner – sogar der Drache. Mit den Feen hätte ich es aufgenommen, aber der Drache ... Außerdem waren sie in der Überzahl. Lukretia war bei mir. Sie hat ihnen gedroht, sie zu beißen, falls sie uns nicht in Ruhe lassen.“

„Dann ... dann haben sie auch einen Verein gegründet?“, fragte Bertram besorgt. „Wie unverschämt! Das war unsere Idee.“

Die Wölfin leckte nachdenklich über eine Pfote. „Das kann ich nicht sagen. Aber es hat ihnen nicht gepasst, dass ich sie gesehen habe.“

Theodors Mutter trat vor. „Konntest du hören, worum es ging?“

Die Wölfin blickte auf. „Nein. Aber wir sollten uns in Acht nehmen.“

Ungewollt stellte Theodor eines seiner Ohren auf. Knaster streckte die Hand aus und drückte es wieder runter.

Auf einmal glitt ein Schatten über sie hinweg und auf die Weide zu. Ein großer Vogel landete direkt vor dem Dachs und faltete seine Flügel zusammen.

„D-d-das ist die Spechtin“, sagte Theodor aufgewühlt. Er hatte schon befürchtet, sie wären entdeckt worden. „Und auf ihrem Rücken sitzt –“

„Samuel!“, rief der Dachs. „Und Dolores. Was bringt euch beide hierher? Und so spät? Wir haben schon längst angefangen.“

„Halt die Klappe!“, schnauzte Samuel den Dachs an. „Das ist ein Notfall! Gestern Nacht ist etwas passiert, wovon ihr alle erfahren müsst.“

Der Maulwurf kletterte vom Rücken der Spechtin. „Ich wurde ermordet!“

Im ersten Moment reagierte niemand. Dann ki-

cherte der Fuchs schnarrend. Seine Stimme klang ölig und er betrachtete seine Rute, als er sagte: „Ich will dir ja nicht den Tag vermiesen, alter Junge, aber auf mich wirkst du ziemlich lebendig. Abgesehen von dem Geruch aus deinem Mund.“

Jetzt kicherten auch einige der anderen Tiere.

„Ja, ich fürchte, das gehört zum Ermordetwerden“, meldete sich der Bär. „Man sollte danach tot bleiben.“





Der Maulwurf hob eine seiner Schaufelpranken. „Seid ruhig. Kapiert ihr nicht den Ernst der Lage? Zum Glück hat der Anschlag nicht funktioniert. Aber sie haben es versucht!“

„Wer?“, wollte Bertram wissen.

„Die fantastischen Geschöpfe natürlich“, sagte Samuel. „Wer denn sonst? Wovon rede ich denn die ganze Zeit? Meinst du, ich komme, um zu verkünden, dass ein Fuchs mich fressen wollte?“ Er warf Zacharias einen bösen Blick zu. „Tut bloß nicht so! Hier geht es um weit mehr!“ Jetzt hatte er die volle Aufmerksamkeit. „Gestern Nacht ist Obligo durch den Wald gestolpert. Er hatte einen Sack dabei. Und wie ich durch geschicktes Fragen herausfinden konnte ...“, der Maulwurf legte eine dramatische Pause ein, „... hatte er etwas in dem Sack.“

„Was denn?“, fragte Theodors Mutter atemlos.

„Ein Mädchen.“

„Ein Menschenmädchen?“, fragte Otto der Marder scharf.

Samuel nickte. „Darauf kannst du deine gelben Zähne verwetten.“

Erst herrschte Schweigen. Dann fingen alle Tiere gleichzeitig an zu reden.

„Ruhe!“, rief Bertram. Er wandte sich an Samuel.

„Das ist kein Spaß. Bist du absolut sicher, dass der Drache die Wahrheit gesagt hat?“

„Er wollte es nicht“, sagte Samuel. „Es ist ihm herausgerutscht. War ein wichtiger Auftrag, den ihm die Fantastischen gegeben haben.“

„Was wollen sie mit einem Mädchen?“, fragte der Dachs.

Darauf wusste keines der Waldtiere eine Antwort.

Auch der Kobold im hohen Gras schüttelte den Kopf. Entsetzen stand in seinem Gesicht. „Ich verstehe es nicht“, murmelte er. „Was haben wir da bloß getan?“

